

Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitgliedern erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 5 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Heinrich Jahrbach, Düsseldorf 100, Tannenstraße 33. Druck und Versand Joh. van Rhen, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 53-55. Fernruf: 4692.

Schriftleitung: Düsseldorf 100, Tannenstr. 33. Fernruf 4423, Telegr.: Textilverband Düsseldorf.

Du!

Sag nicht: jener oder dieser!
Nein Du!
Du hast die Pflicht zu wirken und zu streben,
Führ' den Säumigen den Brüdern zu!
Nur Du!

Sag nicht: heut' nicht — aber morgen!
Nein heut'!
Heut' geh' mit Dir selber ins Gewissen,
Heut' wach auf, zur Tat bereit! —
Noch heut'!

H. Dehns.

Real- oder Soziallohn?

Vor einiger Zeit hat Verfasser dieses in einem Artikel Stellung genommen zum Soziallohn und die Notwendigkeit desselben vom sozialen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus bejaht.

Der Grundgedanke der Ausführungen war einmal, ausreichender Lohn für sämtliche Arbeitnehmer und darüber hinaus ausreichende Lebensbedingung für Familienernährer und kinderreiche Familien. Das Leitmotiv vom Standpunkt der Volkswirtschaft in der gegenwärtigen anormalen Zeit muß sein: Für gleiche Arbeit gleiche Lebensbedingungen.

Heute soll nun versucht werden, Mittel und Wege anzugeben, wie dieser Gedanke in die Tat umgesetzt werden kann, ohne daß für den Einzelarbeitnehmer besondere Schwierigkeiten entstehen.

Dazu gibt es zwei Möglichkeiten und zwar könnte erstens in jedem Gewerbe ein bestimmter Prozentsatz vom Arbeitslohn des einzelnen Arbeitnehmers, ob verheiratet oder nicht, durch den Arbeitgeber in eine Ausgleichskasse gezahlt werden. Aus dieser Ausgleichskasse wären dann die Zuschüsse an die Familienernährer zu zahlen, die notwendig sind, um ihnen für die gleiche Arbeit die gleichen Lebensbedingungen zu gewährleisten. Wo Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen nicht gewillt sind, freiwillig diesen Weg zu gehen, wäre durch eine gesetzliche Bestimmung nachzuhelfen.

Zweitens könnte durch Reichsgesetz im Anschluß an unsere soziale Gesetzgebung eine Ausgleichskasse für die soziale Löhnung geschaffen werden und zwar dergestalt, daß sich jeder Arbeitnehmer bis zu einer bestimmten Einkommensgrenze durch Kleben von Beitragsmarken ein Anrecht auf eine Ausgleichszulage erwürbe. Die Arbeitgeber müßten zur Leistung eines mindestens gleich hohen Beitrages wie die Arbeitnehmer verpflichtet werden.

Die Beitragszahlung hat für jeden Arbeitnehmer, gleichviel welchen Alters, auch von denjenigen Arbeitnehmern, welche die Leistungen dieser Kasse in Anspruch nehmen, zu erfolgen. Die Leistungen können verschiedenartig sein und zum Beispiel erstens bestehen in einer einmaligen Auszahlung bei Verheiratung. Zweitens in einer sozial abgestuften, laufenden Beihilfe für Kinder bis zu einer bestimmten Altersgrenze. Drittens einer Beihilfe an solche Arbeitnehmer, die als Familienernährer, andere Personen, Eltern oder Geschwister zu erhalten haben. Die Leistungen dieser Versicherung dürfen nicht von der Höhe der Beitragszahlungen abhängig gemacht werden, sondern müssen von Fall zu Fall eintreten. Beiträge und Leistungen dieser Kasse müssen so gehalten sein, daß der Grenzjah: Für gleiche Arbeit, gleiche Lebensbedingungen, durchführbar ist.

Wenn der eine oder andere Weg beschritten werden sollte, wird die Zukunft des deutschen Volkes, sowie der Nachwuchs der deutschen Arbeitnehmerschaft gesichert werden können.

O. B.

Die Arbeitslosigkeit unserer Verbandsmitglieder.

A. Die Berichterstattung.

Die eingeführte Neuerung, daß die Ortsgruppen ihre Karte über den Stand der Arbeitslosigkeit und der Kurzarbeit nicht mehr sofort an die Zentrale senden, sondern, wie dies ja auch dem ganzen Aufbau unseres Verbandes entspricht, den Weg über ihr zuständiges Lokalsekretariat nehmen, scheint gute Erfolge zu bringen.

An der Berichterstattung waren beteiligt: 429 Ortsgruppen mit insgesamt 114 026 Mitgliedern, ein solches

gutes Resultat war bisher noch nicht erreicht. Allerdings scheint nicht überall die neue Art der Einfindung bekannt gewesen zu sein, denn eine Reihe von Karten traf wie bisher direkt von den Ortsgruppen überandt hier ein. Ob der Lokalbeamte die Anweisung nicht recht-

Große Aufgaben

können nur mit vereinten Kräften gelöst werden. Unter Hinweis auf den in der Nummer 6 unseres Verbandsorgans veröffentlichten Aufruf von Vorstand und Ausschuß des Gesamtverbandes wollen wir nochmals unsere Mitglieder auf die Bedeutung der Steigerung der finanziellen Leistungsfähigkeit unserer Bewegung aufmerksam machen.

Wir müssen mehr

Opfer für unsere Sache bringen.

Der in dem Aufruf erwähnte Sonderbeitrag soll erst der Bewegung eine erfolgreiche Arbeit ermöglichen. Ohne Mittel und Geld kann nichts erreicht werden. Ohne Opfer kein Erfolg.

Es gilt die vorhandene Wirtschaftsmacht der in den christlichen Gewerkschaften vereinten Arbeiter zusammenzufassen, sie zu verstärken und im Sinne unserer Bestrebungen in Staat und Wirtschaft nutzbar zu machen. Diese

Stärkung der Wirtschaftskraft der deutschen Arbeitnehmer

ist ein zwingendes Gebot. Zur Durchführung der bedeutungsvollen Aufgaben unserer Bewegung sollen alle christlichen Gewerkschaftler

einen Stundenlohn als Extrabeitrag entrichten.

Christlich organisierte Textilarbeiter und -Arbeiterinnen! Zeigt, daß die Opferwilligkeit, die die christlichen Textilarbeiter bisher immer bekundeten, noch ungebrochen in unseren Reihen lebt!

Zeigt euch als Männer und Frauen der Tat!

zeitig gegeben hat, oder ob nach alter Gewohnheit der Berichterstatter sofort seine Mitteilung an die Zentrale sandte, mag dahingestellt sein, wir bitten aber dringend, den vorgeschlagenen Weg einzuhalten, da nur so eine glatte Entwicklung möglich sein wird.

Eine Reihe von Sekretariaten übersandten die Karten zu spät. Der Eisenbahnerstreik mag hier die Verzögerung bedingt haben, jedenfalls aber konnten die Nachwirkungen nicht so stark sein. Wenn die Meldung nicht spätestens am 6. des Monats in Düsseldorf ist, hat sie für die Berichterstattung keine Bedeutung mehr. Der hohen Postkosten wegen mag die Karte bereits auf dem Sekretariat in den Papiertorb geworfen werden. Die folgende Tabelle zeigt, wie sich die einzelnen Bezirke beteiligten:

Bezirk:	rechtzeitig eingesandt:	verspätet eingesandt:	nicht berichtet:
Crefeld	33	1	—
M. Stadtbach	34	1	—
Nachen	33	3	7
Barmen	57	4	4
Westfalen	53	6	3
Hannover	30	6	19
Schlesien	18	4	10
Sachsen	34	4	29
Bayern	26	—	—
Baden	59	4	1
Württemberg	52	—	1
	429	33	74

Die Bezirke Sachsen, Hannover und Schlesien berichteten also am schlechtesten. Hoffentlich gelingt es im nächsten Monat, diese Scharte auszumerzen.

B. Die Beschäftigungslage im Monat Januar.

Die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit haben bedeutend zugenommen. Wenn auch immer noch von einer guten, vielleicht sehr guten Konjunktur gesprochen werden kann, so ist es doch bezeichnend, daß sich die Fälle der Vollarbeitslosigkeit mehr als verdoppelt haben und die Kurzarbeit erheblich zugenommen hat. Betroffen von der Arbeitslosigkeit werden vor allem die Bezirke Schlesien, Hannover, Baden, Württemberg. In den übrigen Bezirken ist dieselbe kaum von Bedeutung. Die Kurzarbeit tritt am stärksten im Bezirk Crefeld in Erscheinung, danach folgen die Bezirke Württemberg und Baden. Im einzelnen zeigt die nachfolgende Darstellung die Entwicklung der letzten Monate:

Monat	Arbeitslose			Kurzarbeiter		
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
Oktober 1921	106	226	372	988	1952	2940
November 1921	98	251	349	497	1531	2028
Dezember 1921	92	203	295	548	1986	2484
Januar 1922	238	536	774	1146	2765	3911

Große Schlüsse lassen sich vorläufig noch nicht ziehen, im Gesamtergebnis betrachtet ist die Beschäftigungslage noch sehr gut. Möglich ist, daß dieses erste, leichte Steigen der Arbeitslosen- und Kurzarbeiterziffern die Einleitung der bevorstehenden Krise ist. Genaueres zu sagen ist fast unmöglich, wichtig aber ist, diesen feinsten Regungen nachzuspüren und daraus die erforderlichen Schlüsse zu ziehen. Dies ist nur dann möglich, wenn die Grundlage dieser Statistik, die monatliche Einfindung reiflos durchgeführt wird. Möge dieses Ziel in den nächsten Monaten erreicht werden.

B. L.

Allgemeine Rundschau.

Sozialisierung?

Sin und her ist der Streit der Meinungen gegangen den unsere führenden Volkswirtschaftler aller politischen und wirtschaftlichen Richtungen in den letzten Jahren miteinander ausgetragen haben: Ueber ihre Möglichkeit oder Undurchführbarkeit. Mit praktischen Versuchen hat man Beweise zu führen versucht in den einzelnen Industrien und Berufen — und glänzende Bilder gezeichnet von dem neuen sozialisierten Staate. Bilder, die — wenig auch die öffentliche Meinung mit der Sozialisierungsfrage inzwischen schon längst „fertig geworden“ ist — doch noch ganz heimlich im Kopfe so mancher Arbeitkollegin und manches Kollegen hängen geblieben sind: Ein gutes wirtschaftliches Auskommen, reichlicher Lohn und sorgenfreies Leben in einer großen „gleichen“ menschlichen „Gesellschaft.“ Keine Unternehmer und Arbeitgeber mehr, nur noch „Volksgenossen“ im sozialisierten Staate, mit gleichen Rechten und Pflichten.

Und, wenn dieses Wunder nun heute wirklich geschähe? Wenn wir morgen im sozialisierten Staate unsere Arbeit wieder aufnehmen könnten? Würden wir — wir selbst — dann wirklich so glückselig und freudig durchs Leben gehen?

Deine Arbeit bleibt dieselbe; ob am Jochtrug oder am Webstuhl, wird sie dich glücklicher machen im sozialisierten Staate?

Gem. jamaes Denken, Handeln und Fühlen und Erfüllung des inneren Wertes unserer Arbeit: — Pflichterfüllung und Glück zugleich zu sein — das sind die Grundlagen, die unbedingten Voraussetzungen für eine „Sozialisierung“! Und — sind diese Grundlagen heute in unserm Volke vorhanden? — Ob die Industrien, die verschiedenen Berufe für die Sozialisierung reif sind, danach fragt man, aber ob unser Volk selbst für die Sozialisierung reif ist, das fragen die Wenigsten. Wie sieht es denn aus in unserm Volke mit unsern Idealen, mit unserm Gemeinschaftsgebanke? Schau nur in deinen Betrieb, in deine nächste Umgebung! Schau in das Innere, in das Denken und Fühlen, schau in die Herzen deiner Arbeitskollegen! Und dann gib dir selbst die Antwort auf die Frage „Sozialisierung“! — Und dann: Tu mit — leg selbst mit Hand an, an unserm Wirken als christliche Gewerkschaftler: Zur Sozialisierung der Herzen! Zur Verwirklichung unserer idealen Aufgabe:

Gemeinschaftsgeist schaffen und wecken!

O. M.

Spargeld hält man nicht im Strumpf.

Immer noch gibt es Leute, die ihre Spargroschen in Kersteken aufbewahren. Sie glauben klug zu handeln und tun das Gegenteil.

Stärkung der Wirtschaftskraft

Ziele bestragen, wenn wir möglichst bald beim Vertrauensmann des Verbandes einen Stundenlohn als Extrabeitrag ertrachten.

der deutschen Arbeitnehmer, das ist das Ziel einer vom Vorstand und Ausführenden des Gesamtverbandes beschlossenen großzügigen Aktion. Alle können wir zur Erreichung dieses

Die täglichen Berichte, daß nur zu oft den Dieben und Einbrechern die mühsam ersparten Notgroschen in die Hände gefällig sind, lesen sie anscheinend nicht, auch nicht, wie häufig erspartes Geld durch Schadenfeuer vernichtet wird.

Und weiter! Das Geld im Strumpf oder Kasten liegt zinslos da! Das bedeutet viel; bringen doch 50,- M. die regelmäßig monatlich gespart und zu 4% Zinsen angelegt werden, in fünf Jahren einen Zinszuwachs von 820,21 M. und in zehn Jahren von 1359,74 M. Das sind doch Beträge, die selbst heute noch ins Gewicht fallen!

Schließlich ist es eine Pflicht gegen die Allgemeinheit und damit wieder gegen sich selbst, Zahlungsmittel nicht aus dem Verkehr zu ziehen. Je mehr Papiergeld unbenutzt dem Verkehr entzogen wird, desto mehr muß neu gefertigt werden, und jede Vermehrung bedeutet eine weitere Entwertung unserer Mark und somit eine Verteuerung und Verschlechterung unserer Lebenshaltung.

Also herant mit den Sparbüchern aus dem Kasten und dem Strumpf! Ueberweist sie der Deutschen Volksbank, die die Sparkasse und Bank der christlichen Gewerkschaftler ist. Sie nimmt euer Geld in sichere Obhut, verzinst es mit 4% und verwendet die sich aus dem Sparverkehr ergebenden Ueberschüsse lediglich im Interesse der Sparger und der ihnen nahestehenden Kreise. Sparanlagen können bei jedem Postamt auf Zahlkarte an die Bank - Hauptgeschäftsstelle für Rheinland u. Westfalen, Essen-Muhl, Schützenbahn 24 - abgehandelt werden.

Zahlkarten erhalten unsere Leser bei den Vertrauensleuten oder bei der genannten Hauptgeschäftsstelle.

Was sich der Reichsbund der Kriegsschädigten unter parteipolitisch und religiöser Neutralität vorstellt.

Der von Sozialdemokraten gegründete und geleitete Reichsbund der Kriegsschädigten usw. versucht immer wieder in den Kreisen unserer kriegsschädigten Kollegen Mitglieder zu rekrutieren mit der Behauptung, daß er parteipolitisch und religiös neutral sei. Wie es aber tatsächlich mit dieser parteipolitischen und religiösen Neutralität bestellt ist, beweist neuerdings wiederum die Nummer 23 seines offiziellen Bundesorgans. Die Buchführung des Reichsbundes entspricht nämlich den Kriegsschädigten und Kriegerhinterbliebenen und Kriegsteilnehmern als passende Leitlinie für den Weltanschaulich folgenden, angeblich „wissenschaftliche Werke“: „Blut und Eisen“, „Die Völkervermählung“, „Die Befreiung der Menschheit“. Diese Schriften sind ausgebrochene Lehrschriften sozialistischen oder antireligiösen Charakters. Unter den von der Wissenschaft längst erledigten Substantiven steht uns künftige Sentenznummer — wohl zur besonderen Erbauung der Kriegsweilten — auch Schmitzlers „Reigen“ nicht, jenes Machwerk, in welchem die Frau als Skavin der Leidenschaft ausschweifender Männer herabgewürdigt wird.

Wir fragen uns vergebens, ob durch derartige geistige Kost die seelische Not der Kriegssopfer behoben wird. Umso unzweifelhafter aber zeigt dieser Einfluß in die geistige Kluftammer des Reichsbundes der Kriegsschädigten usw. den wahren Charakter dieser Kriegsschädigtenorganisation. Es kann nicht angehen, daß eine solche Organisation mit den Beitragsgrößen unserer Kriegsschädigten Freunde unterstützt und dadurch in den Stand gesetzt wird, in die Reihen der Kriegssopfer das Gift der marxistischen Irreführen und den Geist der Sittenverderbnis hineinzutragen und an der Beschimpfung all dessen teilzunehmen, was jedem Christen heilig sein muß. Darum Achtung Kriegssopfer! Der Wolf im Schafspelz geht umher und unablässig reißt er nieder, was wir in steter, mühevoller Arbeit uns aufzubauen bemühen! Aufbauende Tendenz aber ist die erste Voraussetzung jeder, auch der Kriegsschädigtenorganisation, wenn sie Anspruch auf die Unterstützung unserer kriegsschädigten Kollegen erheben will. Diese Voraussetzung ist beim Zentralverband deutscher Kriegsschädigter und Kriegerhinterbliebener, Berlin N. O. 18, bestens erfüllt. Infolge seiner zielbewussten tatkräftigen wirtschaftlichen Interessenvertretung, erfreut er sich auch in den weitesten Kreisen der Kriegsschädigten und Kriegerhinterbliebenen der größten Wertschätzung.

Aus unserer Industrie.

Aus der internationalen Textilindustrie.

Die Berichte aus den Textilindustrien der überseeischen Länder, besonders aus Süd- und zum Teil auch aus Nordamerika zeigen, daß trotz der bedeutenden Einfuhr europäischer Erzeugnisse die Beschäftigung eine verhältnismäßig günstige ist. Die Strick- und Wirkwarenfabrikanten in den Vereinigten Staaten, die bekanntlich sehr große Mengen deutscher Strumpfwaren einführen, haben alle ihre Maschinen lohnend beschäftigt, während der Verkehr in der Seidenindustrie ruhiger geworden ist. Die Krisis in der japanischen Textilindustrie ist noch nicht verschwunden, Dänemark sendet wenig günstige Berichte, während in Schweden und Norwegen der Geschäftsgang als ziemlich befriedigend zu bezeichnen ist. In Rumänien geht das Geschäft jetzt besser, ebenso in Spanien. Die wachsende französische Wollindustrie sowie die Wirkwarenfabrikanten Frankreichs haben noch gut zu tun, während die Leinen- und Juteindustrie in Mitleidenschaft gezogen ist. In der Textilindustrie ist der Geschäftsgang gegen das Vorjahr vermindert.

Die Geschäftslage des deutschen Webstoffgewerbes bleibt trotz der steigenden Rohstoffpreise und der dadurch bedingten teureren Warenpreise eine befriedigende. Die Baumwollindustrie ist in allen ihren Teilen voll beschäftigt, ebenso haben die Leinenwebereien, denen erfreulicherweise der Rohstoff jetzt in hinreichendem Maße zur Verfügung steht, gut und zu lohnenden Preisen zu

arbeiten. Die Jutebranche arbeitet normal. Für Herren- und Damenkonfektionsstoffe besteht unverminderte Nachfrage, die selbst durch die fast gestiegenen Preise nicht gehemmt wird. Die Wirk- und Strickwarenfabrikanten, welche noch mit älteren Orbern überwiegend beschäftigt sind, erhalten täglich neue Aufträge und zwar zu sehr hohen Preisen. Wenngleich der Verkehr in der Seidenindustrie etwas ruhiger geworden ist, so hat dieser Zweig noch immer vollauf zu tun. Die Beschäftigung bleibt noch verhältnismäßig günstig beschäftigt.

Aus unserer Bewegung.

Für Einführung, bezw. weiteren Ausbau des Familienlohnes!

Seit Jahresfrist wird eine lebhaft Diskussions in Betriebs- und Betriebsräteversammlungen über die Frage des Familienlohnes geführt, und es ist daher sehr erfreulich, daß die Verbandsleitung im Verbandsorgan eine allgemeine Aussprache über diese wichtige Frage eröffnet. Als Kinderreicher (fünf Kinder unter 14 Jahren) bin ich selbstverständlich aus Gründen sozialer Gerechtigkeit befragt worden. Als im Februar vorigen Jahres im Kreis der Tarifgebiete von Seiten der Arbeitgeber der Vorschlag des Familienlohnes gemacht wurde, entstand in den Reihen der Arbeiter, in der Hauptsache in den Kreisen des Deutschen Textilarbeiterverbandes, ein heftiges Für und Wider. Die Mehrzahl war dagegen, erst als die Arbeitgeber durchstücken ließen, daß sie auch selbst bei einer Ablehnung des Soziallohn zahlen würden, nahm man mit Widerwillen und Murren diese Neuerung an. Also nichts von Bruderkiebe oder Nächstenliebe, nichts von sozialer Gerechtigkeit. Nein, krasser Egoismus waren die Motive der Ablehnung. Der materialistische Zug der Zeit kam mir hier so recht zum Bewußtsein. Und wie oft hatte ich vorher von jenen, die mit starren Löhnen die Ablehnung propagierten, das Wort vom Armentum der Armen gehört. Der Familienlohn (12 M. Hausstandsgeld und 9 M. Kinderzulage pro Woche) machte bei Einführung des Familienlohnes für mich ein Mehrlohn gegenüber dem Unverheirateten von 15 Prozent aus. Heute, wo im Laufe eines Jahres der Tariflohn infolge der Geldentwertung eine mehrmalige Erhöhung erfahren hat, aber der Soziallohn infolge des noch immer bestehenden Widerstandes der Mehrzahl der Arbeitnehmer nur noch 7-8 Prozent. Was wir als Kinderreiche verlangen müssen, ist eine ausreichende menschenwürdige Existenz für unsere Familie. Wir müssen die Kinderzulagen verlangen vom Staat, von der Kommune oder vom Arbeitgeber für unsere nicht geringe Leistung der Erziehung unserer Kinder zu pflichttreuen Staatsbürgern. Hat der Staat und die Kommune nicht von jeher für ihre Beamten Soziallohn gezahlt? Haben Arbeiter, Angestellte und Beamte in der Privatindustrie nicht das selbe Recht? Die schnödbiderigen Bemerkungen junger Leute und Leiber auch Verheirateter, warum seid ihr so dumm und seht Kinder in die Welt? zeigt uns mit erschreckender Deutlichkeit den sittlichen Tiefstand unserer gegenwärtigen Generation. Was ist die Ursache unserer neuheidnischen Ehen mit ihrem Ein- und Zweikindersystem? Doch nur die, daß der Lohn für eine zahlreichere Familie nicht ausreicht. Ein weiteres Verbleiben auf dieser abwärtsführenden Bahn bedeutet den Tod der Nation. Und was ist die Ursache der

Alle Räder stehen still!

Momentbilder vom letzten Streik in der Reichshauptstadt.

Die Fahrt im Nachzug ging zuerst von Düsseldorf über Hildesheim, Leipzig nach Dresden. In der Hauptstadt des sächsischen Freistaates waren die in Mittel- und Ostdeutschland stationierten Beamten unseres Verbandes zu einer zweitägigen Konferenz versammelt. Die Tagung hatte erst Lage früher telegraphisch abgefragt werden müssen. Der wilde Streik der Eisenbahner Sachsens hatte diese Vorbereitungsarbeiten notwendig gemacht. Nun war die Konferenz beendet, und die Teilnehmer befanden sich alle auf der Heimreise.

Unser nächstes Reiseziel war Berlin, wo in Sachen der Umwandlung der territorialen Selbstverwaltungskörper eine wichtige Beratung mit den übrigen an diesem Körperlichen interessierten Organisationsvertretern stattfinden sollte. Bald in allen Abteilen des Dresden-Berliner Schnellzuges bildete die Streikandrohung der Eisenbahnbeamten den hauptsächlichsten Gesprächsgegenstand. Die große Mehrzahl der Reisenden schenkte guten Rats und der Meinung zu sein, daß es auch dieses Mal wieder nur bei der Streikandrohung bleiben würde. Unsere Auffassung über die Lage war eine dem entgegengekehrte, und die Entwicklung der Dinge in den nächsten 24 Stunden gab uns leider Recht. Wir waren mit noch fünf weiteren Verbandkollegen durch den Streik der Eisenbahnbeamten zu einem mehrtägigen, unwillkürlichen Aufenthalt in der Reichshauptstadt gezwungen.

Am Vorabend des Tages, wo unsere Beratung stattfinden sollte, waren die Eisenbahner zum Dienst nicht mehr erschienen. Die Folgen zeigten sich schon sofort in unserer Konferenz. Während es aus dem weitestgehenden Westen des Reiches durch einen günstigen Zufall möglich war, an den Verhandlungen teilzunehmen, konnten die in nur 30 bis 40 Kilometer Entfernung vom Tagungsort wohnenden Berliner Organisationsvertreter zur Konferenz nicht erscheinen. Das gab Veranlassung, über eine weitere Folge dieses Streiks, die bei einer längeren Dauer sich zweifellos eingestellt hätte, nachzudenken. In sechs Tagen sollte nämlich in Düsseldorf eine Sitzung des Reichsarbeiterverbandes stattfinden. Wenn bis dahin sich nicht eine Möglichkeit des Heimfahrens ergab, dann konnte es leicht vorkommen, daß es den Vertretern der ausländischen Bruderverbände — weil diese in der Hauptsache nur durch das bejagte Gebiet zu reisen brauchten — möglich gewesen wäre, nach Düsseldorf zu kommen, während aber die Vertreter des deutschen sächsischen Textilarbeiterverbandes in der eigenen Reichshauptstadt festgehalten worden wären. Nur dem unerschütterlichen Eintritten der Leipziger Komitee verdanken wir es, daß

wir noch gerade rechtzeitig zur Sitzung des internationalen Bundes-Vorstandes in Düsseldorf eintreffen konnten.

Den streikenden Eisenbahnern stellten sich ganz unerwartet schon bald nach Beginn des Kampfes zwei wertvolle Bundesgenossen zur Seite. Der erste war ein stundenlang, andauernder Schneefall, der die Reichshauptstadt in aller kürzester Frist in ein weißes Leihentuch einhüllte und das Fahren mit Kraft- und Kleinwagen, wenn nicht zeitweilig ganz unmöglich machte, so doch ungemein erschwerte. Der zweite Bundesgenosse war der Streik der städtischen Arbeiter Groß-Berlins, der an brutaler Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Publikum dem Streik der Eisenbahner in nichts nachgab. Die Eisenbahnbeamten, die, wie alle ihre Kollegen, endlich gelobt hatten, ihre Amtspflichten gewissenhaft zu erfüllen, hatten trotzdem zu Tausenden den Dienst im Stich gelassen. Und die städtischen Arbeiter, die in lebensnotwendigen Betrieben beschäftigt sind, hatten diese entgegen einem ausdrücklichen reichsgerichtlichen Verbot, über Nacht stillgelegt. Nicht weil ihnen für den Augenblick irgendeine Not auf den Fingern brannte, sondern weil ihnen ein Scheitern des Reichsarbeiterministeriums das, was sie forderten nicht für ein ganzes, sondern zunächst nur für ein halbes Jahr bewilligt hatte. Kein Wort wäre zu scharf, um solche Gemütslosigkeit zu brandmarken.

Durch den Doppelstreik lag bald der gesamte Verkehr in Berlin still. Das einzige Verkehrsmittel, das im Betrieb gehalten wurde, war die Hoch- und Untergrundbahn und der Verkehr der Omnibusgesellschaft, die natürlich nicht unterlassen den Anwohnern angewiesen wurde. Das Unerschrockenste war und blieb aber die Unterbindung der Wasserzuführung, die namentlich in den Krankenhäusern zu den schwersten Störungen führen mußte. Das gesamte Erwerbsleben wurde auf das empfindlichste gestört. Die Industrie wurde nahezu vollkommen stillgelegt. In manchen Betrieben, die über eigene Kraft- und Lichtzentralen verfügten, konnte die Belegschaft der Werke unmöglich rechtzeitig an der Arbeitsstelle erscheinen.

Von einem Streik der städtischen Arbeiter werden nicht nur unerschütterliche, sondern auch lebensnotwendige Betriebe umfasst. Die Notstandsarbeiten in diesen Betrieben sind aber tatsächlich nicht durchgeführt worden. Das Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhaus war vollständig ohne Wasser und Licht. In diesem Krankenhaus befanden sich Hunderte von kranken Kindern und Neugeborenen, die nicht einmal gekostet werden konnte. Den Sänglingen mußte kalte Milch verabreicht werden. Die Säuglinge in den Krankenhäusern nach der Besuchsstunde Eltern ihre kranken Kinder mit nach Hause nehmen müssen, um sie besser zu versorgen, in ungeheizten Räumen zu

liegen. Die Ärzte waren außerstande, die dringendsten Operationen durchzuführen. Sowohl Regierungsgebäude, wie Bahnhöfe und alle Straßenzüge waren abends in vollkommenes Dunkel gehüllt. Es war in der „Lichtstadt“ Berlin eine Hochkonjunktur für Verbrechertum, speziell für Diebesgesindel, angebrochen.

Der erste Streiktag der städtischen Arbeiter Berlins war ein Sonntag. Das war sowohl für die Berliner wie auch für die vielen Fremden eine noch mehr als einer Seite hin recht unangenehme Ueberraschung. Als wir frühmorgens unserer Christenpflicht genügten, begegneten uns bereits Berliner, die schmunzelnd unter beiden Armen eine Anzahl Brote in ihre Behagung trugen. Die Befürchtung, daß bei einer mehrtägigen Dauer des Doppelstreiks weder Mehl noch Wasser für die Bäckereien herangeschafft werden könnten, war ja auch durchaus nicht grundlos.

Den ganzen Tag über konnte man an den Straßenbrunnen das Reihensitzen der Bevölkerung bei bitterster Kälte beobachten. Das waren durchweg keine „Kapitalisten“ und „Angehörige der oberen Jehntausend“, sondern nur meist Kleinbürger und Arbeiter. Eimer, Kessel, ja sogar Badewannen und andere Behälter aus der Haushaltung wurden mühsam bis an die Brunnen herangeschleppt, um sie nach stundenlangem Warten mit Wasser gefüllt noch mühsamer zur Wohnung zurückzuführen. Die Wissenlosigkeit der streikenden städtischen Wasserwerksarbeiter wurde dabei von den Wartenden in scharfer, aber berechtigter Weise kritisiert.

In den ersten Tagen des Eisenbahnstreiks hatten wir manche Stunde unseres gezwungenen Außenhaftes in Berlin zu unheimlichen Vorzeichen ausgenutzt mit dem Besuch von Museen und Bildergalerien. Als wir diese angenehme Beschäftigung auch an dem bereits erwähnten Sonntag, dem ersten Streiktag der städtischen Arbeiter, fortsetzen wollten, gab es eine nicht vorhergesehene Schwierigkeit. Fast alle Museen waren wegen der Verkehrsschwierigkeiten geschlossen. Wir nahmen an, daß es dem zumeist auswärts wohnenden, bei den Museen angestellten Personal infolge des Streiks nicht möglich war, zu erscheinen. Wir wollten uns darum zu einer privaten Gemäldegalerie „Unter den Linden“ begeben in der Annahme, daß diese noch geöffnet sei. Unterwegs begegneten uns einige Schülerinnen und Schüler mit Opferbüschen in der Hand und weißen Armbanden, die die Aufschrift trugen: „Opfertag für Kranken-, Kinder- und Jugendnot“. O Ironie des Schicksals! Zur selben Zeit, wo Kinder sich pekuniell bemühen, die Not der Kranken und Kinder zu lindern, weigern sich erwachsene streikende Arbeiter der Stadt Berlin, die Kranken und Kinder mit dem Allernotwendigsten zu versehen. Diese

Die Tageszeitung „Der Deutsche“

wohnende oder zusammen arbeitende Mitglieder den „Deutschen“ gemeinsam halten, kostet er dem einzelnen nur 4 bzw. 3 Mark.

muß jeder vorwärtsstrebende Gewerkschaftler lesen. Bezugspreis für den Monat 12 Mark. Wenn drei oder vier zusammen

verheirateten Frauenarbeit mit ihren traurigen Begleiterscheinungen? Doch nur das Fehlen des Familienlohnes. Und die alles verheerende Seuche der Geschlechtskrankheiten hat nicht zuletzt ihre Rückwirkung im Fehlen des Soziallohnes. Die befürwortende Stellung unserer Verbandsleitung beugt, des Soziallohnes ist sehr zu begrüßen. Im Namen der Kinderreichen möchte ich unserer Verbandsleitung und allen Funktionären unseres Verbandes aufrufen: Wir sind auf dem rechten Wege, sorgen wir für Einführung resp. weiteren Ausbau des Soziallohnes zu Euch und Frommen unseres Arbeiterstandes und der gesamten Nation.

Gegen den Familienlohn!

Die wichtige Frage des Familienlohnes und die Aufforderung der Verbandsleitung veranlaßt mich, meinen, und zwar gegnerischen Standpunkt darzulegen.

Wenn man für den Familienlohn ist, so muß man vor allen Dingen dafür eintreten, daß jeder Fall besonders geprüft wird, denn ich kann es nicht als Recht anerkennen, daß erstens alten Arbeitern, die erwachsene Kinder und ein Recht auf deren Unterstützung haben und tatsächlich damit einverstanden wären, wenn sie auf Grund ihrer verminderten Leistung etwas weniger bekämen, als vollwertige Arbeiter die Familienzulage zusteht. Ich sehe es ferner nicht als Recht an, daß junge, 20 jährige Leute heiraten, ohne sich darum zu kümmern, ob ihre wirtschaftliche Lage solches zuläßt, oder ob sie nicht besser daran täten, sich erst die Mittel zur Gründung eines Haushaltes zu erwirken, das Recht auf Unterstützung durch Familienlohn haben sollen. Wenn man andererseits sieht, daß Familienzulageempfänger an einem Sonntag 3-400 M. beim Kartenspielen verlieren, so wird der Familienlohn direkt zum Vergernis. Derjenige, der Anspruch auf Familienzulage erhebt, muß sich gefallen lassen, daß seine Lage geprüft wird, und besonders, ob er verheiratet oder unverheiratet arm ist, denn es ist noch lange nicht einerlei, ob diesem oder jenem geholfen wird. Wohlthaten spenden kann auch unter Umständen Geld in den Dreck geworfen sein.

Der in dem Artikel in der Nr. 5 des Verbandsorgans aufgestellte Grundsatz, daß Unverheiratete zu Gunsten Verheirateter auf gleichen Lohn für gleiche Leistung verzichten sollen, ist nicht mehr christlich, sondern sozialistisch. Dann müßte man verlangen, daß unverheiratete Unternehmer, Bäcker und Schuster, auch billiger arbeiten als verheiratete. Wenn Unverheiratete bedenken sollen, daß sie auch einmal in den Genuß des Familienlohnes kommen werden, so sollen doch die Verheirateten bedenken, was sie dazu sagen werden, wenn ihre Kinder soweit sind, daß die Eltern mal eine Erleichterung durch sie erhoffen, diese dann wieder durch Verheiratete geschädigt werden. Ich kann als alter christlicher Gewerkschaftler, der den Erfolg und den Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation wohl zu würdigen weiß, eine solche Politik nicht mitmachen. Bleiben wir doch bei dem alten, so oft bewährten Gebot der christlichen Nächstenliebe, das den Wohlhabenden verpflichtet, von seinem Ueberschuß den Armen und Notleidenden mitzuteilen.

Was werden die Folgen des Familienlohnes für unsern Verband sein?

Das Interesse der Jugendlichen an der Organisation, ohnehin ein Schmerzenskind aller älteren Gewerkschaftler, wird dadurch jedenfalls nicht gehoben. Diejenigen, die sich näher ins Geschäft machen, sind die Unternehmer. Ge-

rade letzter Punkt ist für mich die Erklärung, weshalb die Unternehmer dem Familienlohn nicht abweisend gegenüberstehen. Jedenfalls erscheint mir die Sache höchst gefährlich, und wenn die Verbandsleitung glaubt, es würde über den Familienlohn nicht geklagt, so möge sie auch den Verbandsbeitrag nach diesen Gesichtspunkten regeln, dann wird sie schon Klagen hören.

Sekretariatskonferenz in R. Glabbach.

Zu einer Konferenz im großen Saale des Gesellenhauses hatte die Sekretariatsleitung am Dienstag, den 7. Februar, die Vorstandsmitglieder, Vertrauensleute und Betriebsratsmitglieder eingeladen. In großer Zahl war die Mitarbeiter der Einladung gefolgt. Eingangs machte Kollege Claßen einige geschäftliche Mitteilungen und erteilte dann dem Bezirksleiter, Kollegen Hermes, das Wort zu einem Bericht über den bisherigen Verlauf und Stand der Lohnverhandlungen. Da der Arbeitgeberverband durch Schreiben mitgeteilt hatte, eine weitere Erhöhung der tarifmäßigen Löhne und Zeitlohnsätze um 15 Proz. nicht bewilligen zu können, auch eine Aussprache der Gewerkschaftsführer mit dem Syndikus des Arbeitgeberverbandes erfolglos geblieben war, wurde der staatliche Schlichtungsausschuß in Rheidt angerufen. Dessen Entscheidung wird von uns abgewartet, da wir den gefälligen Weg nicht verlassen wollen. Der Arbeitgeberverband hat jedoch bei der letzten Bewegung schon erklärt, daß er einem Schiedsspruch sich nicht unterwerfen, auch eine Verbindlichkeitsklärung des Demobilisierungskommissars nicht anerkennen werde.

Das Mantelabkommen ist auch seitens des Arbeitgeberverbandes gekündigt worden. Gleichzeitig wurden auch Abänderungsvorschläge eingeleitet, die bedeutende Verschlechterungen enthielten gegenüber dem bisherigen Tarif. Die Vorschläge der Gewerkschaften, die ebenfalls mit der Kündigung des Mantelabkommens eingereicht wurden, wünschenswertprechende Verbesserungen.

Mit der Mahnung, in den kommenden Wochen die Verhandlungen nicht durch unüberlegtes Vorgehen zu erschweren, schloß der Kollege Hermes seine beifällig aufgenommenen Ausführungen.

Über die Zusammenarbeit von Führern und Mitarbeitern" verbreitete sich Kollege Claßen. Die Gewinnung von Mitgliedern und der Aufbau der Organisation war neben dem Bestreben, gute Arbeits- und Lohnbedingungen zu schaffen, früher die vornehmste Aufgabe der Gewerkschaften. In unserem Sekretariat beträgt die Zunahme in den letzten zwei Jahren allein mehr wie 2000 Mitglieder. Auch ist der Aufbau der Organisation nach wirklich demokratischen Grundsätzen erfolgt. Vom Sekretariatsbeirat angefangen bis hinauf zum Zentralvorstand wird die Verwaltung von Kollegen aus dem Arbeitsverhältnis mit ausgeführt. Referent weist auf das neue Statut hin, wo die Beschlüsse über Verwaltung und Gliederung unseres Verbandes niedergelegt sind. Unser Verbandsstatut ist also nicht das Werk von Verbandsbeamten, sondern der Willen der Verbandsgeneralsammlung, die von den gewählten Mitgliedern der einzelnen Bezirke besetzt wird. Das Statut muß von jedem freigestellten Kollegen ebenso befolgt werden, wie diese das auch von den Mitgliedern verlangen müssen. Der Zentralvorstand ist der Verbandsgeneralsammlung verantwortlich. Somit können alle Neuerungen, die eingeführt werden, ruhig von jedem

Mitgliede ausgeführt werden, weil diese nur im Interesse unserer Bewegung liegen.

Vielas von dem, das früher Ziel unserer Arbeit war, ist erreicht. Jetzt gilt es, den inneren Ausbau zu begannen. Das Schlagwort hat seine Wirkung verloren. Dies wird endlich auch von denen eingesehen, die damit früher Mitgliederfang machen wollten. Ohne Erziehung der Mitglieder zur Disziplin und Opferfreudigkeit wird es nicht möglich sein, den errungenen Einfluß zu behalten. Anordnung wirtschaftlicher Kenntnisse und Fähigkeiten sind notwendige Voraussetzungen der Führertätigkeit, die jeder unserer Mitarbeiter besitzen muß.

Referent betonte dann die bringende Unterstützung unserer Tageszeitung „Der Deutsche“ und erinnerte an die Gründung der Volksbank, die alle wirtschaftlichen Kräfte unserer Bewegung zusammenfassen soll, um diese in unserem Sinne wieder der christlichen Arbeiterbewegung nutzbar zu machen. Mit der Aufforderung, durch weitere eifrige Mitarbeit und wahrhaft christlichen Lebenswandel zu zeigen, daß es uns ernst ist, dem Gemeinheitsgeiste trotz aller Hemmungen zum Siege zu verhelfen, schloß Redner seine Ausführungen. Nachdem einige Kollegen sich noch zustimmendem Sinne zu den Ausführungen des Kollegen Claßen geäußert, wurde die Konferenz nach einem begeisterten aufgenommenen Schlußwort beendet.

Konferenz des Sekretariatsbezirks Ronneburg.

Am Samstag, den 28. Januar 1922, fand in Penne unsere Sekretariatskonferenz in Verbindung mit dem Sekretariat Dahleau statt. Kollege Preis erstattete zuerst Bericht über das verlossene Jahr. Seine Ausführungen wurden ergänzt durch den Kollegen Selbeck, Dahleau. Den Geschäftsberichten entnahmen wir folgendes: Durch eine eingeleitete Aktion wurden über 200 Mitglieder aufgenommen. Daß unsere Mitgliederzahl steigt, ist zum großen Teile auf die geistige Schulung und eifrige Tätigkeit unserer Funktionäre zurückzuführen. Für die Schulung und Bildung der Mitglieder wurde im verlossenen Jahre sehr viel getan. In einigen Konferenzen sprach der Herr Gewerkerat Grün und Herr Med.-Rat Dr. Meyer über die Arbeiterschutzgesetzbestimmungen in den Betrieben. Die Folge war, daß in einem Teil Betriebe die Schutzvorschriften durchgeführt und verbessert wurden. Von Oktober bis Ende Dezember wurde ein Schulungskursus für unsere Betriebsräte und Funktionäre in Penne abgehalten. Zudem wurden eine Menge Bücher und Broschüren von unserer Geschäftsstelle vertrieben. Außerdem wurde fast in jeder Versammlung ein Vortrag zur Schulung der Mitglieder gehalten. Beschlüsse wurden in Zukunft die Quartalsabrechnungen mit der 12. Woche abzuschließen.

Nachdem noch verschiedene geschäftliche Mitteilungen besprochen, die auscheidenden Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt wurden, hielt der Kollege Otto Buchsenhof einen Vortrag über unsere Zukunftsaufgaben. Er betonte ganz besonders, daß wir die Kollegialität untereinander pflegen und in brüderlicher Liebe den Kollegen beistehen und helfen müssen. Es ist Unsin, wenn man von Brüderlichkeit redet und nicht danach handelt. Wir müssen daher durch unser Vorleben zeigen, daß nur durch den Geist der Brüderlichkeit unser Volk wieder neu geschaffen werden kann. Pflegen wir deshalb den Geist der Brüderliebe in unseren Reihen und helfen wir unseren Mitgliebrn durch die Tat, in Liebe und Aufopferung, damit der Egoismus und Materialismus verschwindet und nicht noch weiter um sich greift und unser Vaterland vernichtet. Wir weisen nochmals darauf hin, wo es noch nicht geschieht, die Adressen der Funktionäre für die Unfallversicherung unverzüglich dem Sekretariatsleiter zu melden.

Sekretariatskonferenz Viersen.

War auch das Wetter nicht sehr einladend, so war doch eine stattliche Anzahl Delegierter unserer Einladung für den 28. Januar gefolgt. Kollege Böckemes gab einen ausführlichen Bericht über den Stand unserer Bewegung in unserem Sekretariatsbezirk. Was die Mitglieder- und Kassenverhältnisse angeht, dürfen wir sagen, daß unsere Bewegung sich in aufsteigender Linie befindet. Einen Rückblick auf die geführten Lohnbewegungen zeigt uns, daß auch hier bedeutende Fortschritte gemacht worden sind. In der Veredlungsindustrie hatten wir bis August vorigen Jahres eine Differenzierung von fünf Prozent in der Entlohnung gegenüber Krefeld. Durch lange, schwierige Verhandlungen ist es uns gelungen, dieselben Löhne zu erzielen, wie in der Krefelder Veredlungsindustrie. Im Bereiche des Kempener Arbeitgeber-Verbandes waren wir gezwungen, einen Streik zu führen. Der Ausgang desselben darf als voller Erfolg für unsere Bewegung gelten. Auch in der Seiden- und Baumwollbranche des Biersener Bezirkes sind wir ein gut Stück vorwärts geschritten.

Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete ein Referat unseres Bezirksleiters, Kollegen Müller, Krefeld: Die Stellung der christlichen Gewerkschaften in Staat und Wirtschaft. Redner wies darauf hin, daß unsere Gewerkschaftsbewegung heute in Staat und Wirtschaft eine bedeutende Stellung einnimmt. Unsere Gewerkschaftsbewegung sei zu einem mächtigen Faktor herangemacht. Bedeutende Aufgaben der Zukunft seien zu lösen. Denken wir nur an die Umgestaltung unserer Wirtschaftsordnung. Hier müssen wir als Arbeitnehmer mehr Einfluß bekommen. Dieses kann geschehen durch Ausbau der Selbstbewirtschaftungskörper. Die Schulung und Bildung unserer Betriebsräte sei unbedingt erforderlich und müsse intensiver betrieben werden. Denn gerade diese müssen mehr Einfluß auf die Gestaltung unserer Wirtschaft erlangen. Besonders wir als christliche Gewerkschaftler müssen bei all den Zukunftsaufgaben mit in den Vordergrund des christlichen Grundgedankes stehen. Denn gerade das Christentum verlangt, nach dem großen Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben, daß auch der wirtschaftlich Schwächere Anspruch auf Mitbestimmung und Mitantenneahme im Staats- und Wirtschaftsleben habe. Als christliche Gewerkschaftler haben wir neben der Wirtschaftsgestaltung auch mit für die Gestaltung unserer Staatsform zu sorgen, denn beide ergänzen sich und sind letzten Endes auf einander angewiesen. Soll dieses möglich sein, bedarf es Einheitsheit, Geschlossenheit, Volksgemeinschaft. Hier müssen wir als christliche Gewerkschaftler tatkräftig und

Kinder mit ihren weißen Armbinden bildeten eine scharfe Anklage gegen die brutale Rücksichtslosigkeit der streikenden städtischen Arbeiter. Es ist doch ein bitterer Hohe auf jede Kultur und Zivilisation, daß die streikenden Arbeiter der Stadt Berlin sich weigerten, für die Krankenhäuser und Säuglingsheime Notstandsarbeiten zu verrichten, dagegen sich bereit erklärten, die Krokodile im Aquarium des Zoologischen Gartens mit Wasser zu versorgen. Eine solche rohe und brutale Handlungsweise kann man gar nicht scharf genug an den Pranger stellen. Der „Vorwärts“, das Organ der Mehrheitssozialisten, gliedert den Beschluß der Streikenden, keine Notstandsarbeiten zu verrichten, dafür aber das Aquarium des Zoo mit Wasser zu versorgen, die Krokodile seien mehr wert als die Kinder. Es sei ein barbarischer, allen Geboten der Menschlichkeit höhnsprechender Kampf für die spezialisierten Interessen einer einzelnen Arbeitergruppe. Die „Freiheit“, das Organ der Unabhängigen, bezeichnete den Streikbeschluß als unverantwortlich.

Der Streik hatte die Bevölkerung in ungläubig brutaler Weise betroffen. Auf den Berliner Bahnhöfen haben tagelang Familien mit kleinen Kindern vergeblich auf die Abfahrt eines Zuges warten müssen. Die Technische Nothilfe war dann endlich für diese Armen der Reiter in schmerzlicher Bedrängnis. Die Zustände in den Hotels und Gasthäusern, wo Licht und Wasser fehlten, waren nachgerade unerträglich geworden.

Die Bahnhöfe wurden gleich nach Beginn des Streiks mit Mannschaften der Sicherheitspolizei besetzt. Radfahrerpattouillen der Sipos durchzogen abends die dunklen Straßen Berlins. Nur die Straßen im Zentrum der Stadt waren notdürftig beleuchtet. Auf kurze Strecken Weges fiel der Lichtschein aus solchen Vergnügungstätten und Cafes, die über eine Lichtkrafstation verfügten. Die Bahnhöfe waren bald ohne jede Ausnahme geschlossen. Und doch kursierten schon Gerüchte, daß bereits einzelne Züge, von der Technischen Nothilfe gefahren, nach dem Westen abgegangen wären. Wie weit diese allerdings gekommen waren, konnte niemand sagen. Auch schwirrten allerhand unkontrollierbare Gerüchte von Sabotageakten der streikenden Eisenbahner durch die Luft, so daß viele Fremden sich davor fürchteten, mit dem ersten Zuge die Heimreise anzutreten.

Die Auskunftsleistung auf den Bahnhöfen verlagte wie das nach Lage der Dinge auch nicht gut anders sein konnte — vollkommen. Später stellte sich dann heraus, daß in der Tat außerhalb Berlins vom Zugverkehr viel mehr bekannt war, als wie in Berlin selbst. Endlich, nach einer Geduldsprobe von vier Tagen, hatten unsere Freunde in Erfahrung gebracht, daß am Morgen früh 7.45 Uhr ab Bahnhof Friedrichstraße ein Zug in der Richtung Stendal-Hannover abfahren würde. Vor 7.30 Uhr waren alle zur Stelle, und richtig, ein einziger der vielen

Eingänge zum Bahnhof war wirklich geöffnet. Am Fahrkartenschalter wieder das lange Reihenstehen. Im Bahnhof selbst eine ganz notdürftige Beleuchtung mit Kerzenlicht und Magnesiumfackeln. Wir warteten eine Stunde, zwei Stunden, und endlich 10.30 Uhr lief der Langersehnte auf dem Bahnsteig ein.

Der Zug wurde gefahren von Studierenden der Technischen Hochschule in Hannover, die in selbigen Hosen und Joppen und Militärstiefeln ihren Dienst verrichteten und für ihre Hilfsbereitschaft Lob und Anerkennung aller Reisenden erzielten. Die Fahrt konnte nur ganz langsam, besonders in der Nachtzeit, vor sich gehen, da die Signalstationen und Stellwerke zumest nicht besetzt waren und das Zugpersonal diesen Dienst mit versehen mußte. Fast ohne jeden Zwischenfall verlief die Fahrt. Nur kurz nach Verlassen der Station Spandau war unser Zug auf eine falsche Fahrte gelangt. Wir fanden uns plötzlich auf der Strecke nach Hamburg. Noch nicht zu spät wurde dieses Versehen erkannt und der Zug einige Kilometer rückwärts gefahren, bis wir uns wieder auf der Strecke Stendal-Hannover befanden. Noch im Zuge fiel manches scharfe Wort der Kritik über die brutale Rücksichtslosigkeit der Streikenden. Es ist ganz klar, daß ein Streik von Beamten oder Arbeitern einer öffentlichen Verkehrsanstalt ganz anders wirkt und wirken muß, als wenn die Arbeiter irgend eines industriellen Werkes streiken. Wir hatten noch bei der Heimfahrt Gelegenheit, diesen großen Unterschied kennen zu lernen. Es befand sich im Zuge noch eine Familie mit mehreren kleinen Kindern, die fünf Tage und Nächte lang auf den Berliner Bahnhöfen auf die Wiederaufnahme des Zugverkehrs gewartet hatte. Ein neunjähriger Junge dieser Familie war ganz bedenklieh an Lungenentzündung erkrankt, und diese Familie mußte mit uns die bald 26 stündige Eisenbahnfahrt, die unter normalen Verhältnissen nur zehn Stunden dauert, mitmachen. Und dies in einem eifig kalten Abteil, wo man rechts und links nichts anderes als nur mit Eisblumen geschmückte Fenster gesehen hat.

Wir wurden nachdenklich und stellten mehrfach Betrachtungen darüber an, daß bei uns im deutschen Vaterlande alle staatlichen Einrichtungen von heute auf die freiwillige Mitarbeit des werktätigen Volkes und seiner politischen und gewerkschaftlichen Organisationen eingestellt sind, daß man sich förmlich damit brüht, daß man vom Obrigkeit zum Volksstaat vorgezungen ist und den demokratischen Charakter der jungen deutschen Republik unentwegt im Munde führt. Und wir kamen zu dem Ergebnis, daß es für die Zukunft gelten müsse, auch die Probe auf das Exempel zu machen, und daß nur eine gründliche Abkehr von allem radikalen und politischen Fanatismus das Deutsche Reich wieder lebensfähig machen kann.

unermüßlich mitarbeiten. Soll dieses Ziel erreicht werden, dürfen wir als christliche Gewerkschaftler an die Erhaltung christlichen Familienlebens nicht achtlos vorübergehen, denn letzten Endes ist Staat und Gesellschaft Ursprung und Urquell wahren echten Familienlebens. Wir sehen, welche Aufgaben und Arbeiten zu erfüllen sind und erkennen somit unsere Bedeutung als christliche Gewerkschaftler. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, welches Maß von Verantwortung auf uns lastet. Dieses soll uns aber nicht abhalten, an der Wiederbegegnung unserer lieben, deutschen Vaterlandes mit allen Kräften mitzuarbeiten. Möge denn unsere Hoffnung auf eine bessere Zukunft, wenn auch langsam, jedoch sicher in Erfüllung gehen.

Reicher Beifall wurde dem Kollegen Müller für seine Ausführungen zuteil. Hierauf folgte die Diskussion ein. Von den einzelnen Disquisitionsrednern wurden noch praktische Vorschläge für die Stärkung und Weiterentwicklung unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung gemacht. Nach einem kurzen, kernigen Schlusswort wurde die Konferenz geschlossen.

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung.

Erfolge, die nicht mit Zahlen zu belegen sind.

Im heftigsten arbeitenden Organisationsleben schließt sich doch hin und wieder eine Pause ein. Sie ist notwendig, um zurückzublicken auf die verlassene Arbeit und auch, um neue Wege zu suchen. Eine solche tritt nach jedem Quartal ein. Ein solches ist wiederum verfließen, dazu ein Jahr wieder abgeschlossen worden. Beides veranlaßt uns, außer dem Rückblick auf die Gesamtbewegung, auch in unserer Arbeiterinnenbewegung erneut Umchau zu halten. Wir sehen darin viel Erfreuliches und Herzergreifendes, das wir selbst in Anbetracht des Raummanagements in unserem Verbandsorgan nicht zu verschweigen vermögen, weil es von berechtigtem Stolz sagt, auch zum frohen Weiterstreben ermuntern soll.

Ein solches Jahr ist verfließen, seitdem wir in mehreren Bezirken freigestellte Kolleginnen haben. Daß wir mit dieser Einrichtung gut gefahren sind, können wir hier am besten feststellen. Der Mitgliederzuwachs ist unerträglich in die Erscheinung getreten. Das nicht allein, es sind weit über hundert besondere Arbeiterinnenkommissionen mit hundert bis hundert länger Kolleginnen gebildet worden. Die Frau als eifrige Gewerkschaftlerin ist immer mehr und mehr herangebildet und herangezogen worden. Ueber tausend besondere Zusammenkünfte der Kolleginnen wie auch besondere Arbeiterinnenversammlungen sind im Laufe des Jahres abgehalten worden. Mehrere besondere Arbeiterinnentage, die alle einen herrlichen Verlauf nahmen und nach außen hin einen glänzenden Eindruck hinterließen, sind zu verzeichnen. Aufklärung, Schulung und Erziehung ist unseren weiblichen Mitgliedern reichlich geboten worden. Ueber hundert Kurse (soziale, Haushalt) haben wir zu verzeichnen. Weibliche Betriebsratsmitglieder sind besonders geschult worden. Auch haben wir zahlreiche Versammlungen, die unsere Kolleginnen abhielten, mehr als bisher eingewirkt, selbst mit Hand anzulegen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Unsere freigestellten Kolleginnen konnten dann auch manchmal mit Hilfe der Gewerkschaften Schaden abstellen oder beseitigen, in anderen Fragen der Arbeiterinnen wertvolle Hilfe leisten.

Nicht allein im Arbeitsleben, auch außerhalb der Fabrik. Es haben wir Besichtigungen, Ausflüge stattgefunden, und in manch guten Unterhaltungsabenden ist den Kolleginnen etwas gegeben worden. Es ist selbstverständlich, daß die Frau zur Frau auch im Organisationsleben näher steht und sie dadurch besser in ihre Mitarbeit im Wirtschaftsleben eingliedern kann. Damit hat sich vieles eingestellt, was für uns gut und nützlich war.

Wir können freudig auf die Arbeit der zurückliegenden Zeit schauen. Es war ein Anfang, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Geht das Jahr 1922 in diesem Sinne und Geiste voran, so wird man am Schlusse dieses noch andere Dinge von uns sagen können. Doch damit wollen wir nicht stehen bleiben. Im neuen Jahre gilt es, noch mehr die Kräfte einzusetzen. Wir haben sie in unseren Kolleginnen; nur müssen wir sie festhalten. Alle müssen vom gleichen Geiste erfüllt sein, daß die christliche Organisation die wahre und beste ist, daß hier im gleichen Rechte alle mithelfen wollen am Aufstieg des Standes und des Volkes. Daß die Organisation nicht allein eine materielle Besserung anstrebt, sondern auch geistige Erhebung, damit auch die Arbeiterin an den idealen Gütern des Lebens Anteil bekommt, sei auch weiterhin Zweck und Ziel.

Wir wissen, daß wir vor schwierigen, großen Aufgaben stehen. Daß wir alle dafür eintreten und geschult werden müssen, sei den Kolleginnen ganz besonders auch im nächsten Vierteljahr ans Herz gelegt. Ueber das Wir brauchen wir nicht ausschlagen zu sein, wenn wir aufmerksam das Leben im Verbands wie in unseren Ortsgruppen verfolgen.

Die kommenden Monate werden uns aller Verantwortung noch schwerer Lage drücken. Halten wir darum jetzt besonders fest am Verband und packen ihn noch mehr als bisher, damit auch diese Zeit in jedem Sinne ein weites eigenes Quartier ist.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Augsburg. Am Samstag, den 7. Januar 1922, hielt unsere Ortsgruppe ihre alljährliche Generalversammlung ab. Geöffnet wurde dieselbe vom ersten Vorsitzenden, Kollegen Albert Seidel. Nach langem Verhandlungsbesuch wurde die Tagesordnung wie folgt erledigt: Berichtung des Protokolls der letzten Generalversammlung, Kassenericht vom Jahre 1921, erstattet vom Kassierer Seidel. Die Kassenerichter fanden dieselbe in allerbesten Ordnung. Dann folgte der Jahresbericht. Daraus war zu entnehmen: Die Ortsgruppe zählt am 1. Januar 1922 175 Mitglieder. Eingetretene sind im abgelaufenen Jahre 33. Aus bzw. Übergetretene 14. Versammlungen wurden 9, Vorstandsjahres 5 abgehalten. Punkt Kass. Neuwahl. Als erster Vorsitzender wurde Albert

Sprich einstimmig wiedergewählt. Als zweiter Vorsitzender wurde Arnold Sprich gewählt. Kollege Adolf Siebold blieb einstimmig Kassierer. Die Stelle eines Schriftführers blieb einstweilen unbesetzt. Daraufhin folgte ein Vortrag des Kollegen Sütterle (Zelt) über Steuerfragen. Redner besprach kurz, aber recht deutlich die Frage des Steuerabzuges. Die Anwesenden lauschten gespannt seinen Ausführungen. In unsern Kollegen Sütterle gelang es auch, wirklich uns das zu sagen, was alle so notwendig wissen sollten und wissen müssen. Reicher Beifall wurde dem Redner am Schluß seiner Ausführungen zuteil. Unter Punkt sieben wurde noch verschiedenes geregelt; wobei die Tagesordnung ihren Abschluß fand. Zum Schluß ergriß Kollege Albert Sprich das Wort, dankte allen, die im abgelaufenen Jahre mitgeholfen haben. Die Ortsgruppe zogen auch die Höhe zu bringen. Wir wollen hoffen, die Zahl 200 in Bälde verzeichnen zu können, wir wollen noch weiteres hoffen und wünschen, daß es dem Verbands auch weiter gelingen möge, der Arbeiterschaft allen zum Nutzen zu sein.

Augsburg. Hege um jeden Preis! In der Baumwollspinnerei am Stadtbach in Augsburg fand am 10. Januar eine Neuwahl des Betriebsrates statt. Bei dieser Gelegenheit wurde vor dem Fabrikator an die Arbeitererschaft ein Flugblatt verbreitet, in dem für die Liste des Deutschen Textilarbeiterverbandes Reklame gemacht wurde. Das Flugblatt war anonym, d. h. ohne jede Unterschrift.

„Der Deutsche“

ist die Tageszeitung der deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Arbeiter und Angestellten. Für sie zu wirken, ist darum unsere Pflicht!

Die Bestellung erfolgt stets auf ein Vierteljahr und nur beim Ortsgruppenvorstand oder dem Vertrauenspersonen. Diese kassieren auch die Abonnementsgelder ein. Sie füllen zwei Bestellhefte aus, von denen eines dem Ortsgruppenvorstand, den zweiten bekommt der Bezahler oder, wenn „Der Deutsche“ auf Kosten der Ortsgruppenkasse bestellt wird, der Ortsgruppenkassierer als Mittler. Der Bezugspreis beträgt für Mitglieder 36 M., für Nichtmitglieder 45 M. pro Vierteljahr einschließlich Bestellgeld. Er kann auch monatlich entrichtet werden. In dem Fall wird jeder bezahlte Monatsbetrag gesondert quittiert. Auf dem Bestellheft sind die Postansicht des Bezahlers und dessen Adresse genau und mit deutlicher Schrift anzugeben.

Die Bestellung für das zweite Vierteljahr 1922 muß bis spätestens den 27. Februar erfolgt sein. Bei späterer Bestellung kann für rechtzeitige Zustellung am 1. April nicht garantiert werden. An obigem Tage sendet der Ortsgruppenvorstand die Bestellhefte dem zuständigen Sekretariatsbeamten zu. Der gibt sie der Zentralkasse weiter. Diese bewirkt dann durch den Verlag die endgültige Bestellung bei der Post. Letztere muß bis spätestens 8. März erfolgt sein. Der Bezahler erhält die Zeitung nach wie vor durch den Postboten ins Haus gebracht.

Zu Beginn des zweiten Quartals führt der Ortsgruppenvorstand für jeden, auch den monatlich zahlenden Bezahler, 36 M. an die Bezirkskasse ab. Auf dem Postabheft ist deutlich anzugeben, wofür der Betrag bestimmt ist.

Der Schreiber dieses Flugblattes muß sich von vornherein schon darüber klar gewesen sein, daß die von ihm im Flugblatt enthaltenen Unwahrheiten, Verleumdungen und Beleidigungen gegen verschiedene Personen, insbesondere gegen ein Mitglied des christlichen Textilarbeiterverbandes, Betriebsrat Striedl, geschicklich nicht zu verantworten sind, so daß er sich nicht getraue, das Flugblatt mit seinem Namen zu versehen. Die Beleidigungen sind dementsprechend so formuliert, daß auf alle Fälle gegen die Verbreiter des Flugblattes gesetzliche Maßnahmen ergriffen werden müssen. Es ist unverantwortlich, daß zu einer Zeit, wo die beiden Textilarbeiterorganisationen schon seit Monaten gemeinsam um die Rechte der gesamten Arbeiterschaft in der Textilindustrie zu kämpfen haben, gewisse Leute es sich nicht vertragen können, immer wieder eine Hege in die Arbeiterschaft hineinzutragen.

Seefeld. Am Sonntag, den 8. Januar, fand im Saale der kleinen Kirche eine 15-jährige Gedenkfeier statt. Der Vorsitzende, Kollege Seier. Buchdrucker, begrüßte die Kolleginnen und Kollegen aufs herzlichste und referierte ausführlich über die Ortsgruppenbewegung von der Gründung bis auf den heutigen Tag und konnte berichten, daß die Mitgliederzahl auf etwas über 50 angewachsen ist. Er gedachte mit ehrenden Worten des geliebten Kollegen Gg. Klaus und widmete Worte der Ehre der Gründungsmitglieder. Die Kapelle des Trug durch herrliche Musikstücke, ein Kollege und zwei Kolleginnen durch wohlgeleitete humoristische Vorträge viel zur Verschönerung des Festes bei. Allen Kolleginnen und Kollegen wird diese schöne Feier noch lange in Erinnerung bleiben.

Forchheim. Am Sonntag, den 15. Januar, fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. Aus dem Bericht des Vorstandes war zu entnehmen, daß im verfliegenen Jahre die Mitgliederzahl um 140 gestiegen ist, vom sozialdemokratischen Verband sind 50 Übertritte zu verzeichnen. Vorstandswahl ergab folgendes: Heim. Buchdrucker, erster Vorsitzender, Mauser Gg., zweiter Vorsitzender, Georg Obenauf, Schriftführer. Nachdem unser bisheriger sehr bewährter Kassierer Spachmann die Wahl ablehnte, wurde hierfür Kollege Hans Leisgang gewählt. Zu Beisitzern wurden gewählt die Kollegen Peter Josef, Dohls Andreas, Kempf Gg., Roth Johann, Söhlein Johann, Heymann Josef, Wolf Konrad und die Kollegin Seiger Maria.

Marktvegaß. Es geht gut vorwärts, trotz und alledem! Vor einem halben Jahre wurde unsere Ortsgruppe ins Leben gerufen. Die Gegner prophezeiten uns nur ein kurzes Dasein. Durch praktische Arbeit ist diese sozialistische Prophezeiung aber nicht in Erfüllung gegangen, sondern unsere Ortsgruppe hat sich sehr gut entwickelt. Die Arbeiterschaft der Firma Bezold, die ausnahmslos dem Deutschen Verbands angehört, ist jetzt vollständig bei uns organisiert. Auch eine hübsche Anzahl Handwerker sind unserem Verbands beigetreten.

Am Samstag, den 21. Januar, fand Versammlung in Marienweiher, am Sonntag, den 22., in Neuenberg statt. Beide waren gut besucht. Der Verhandlungsgegenstand: Sozialistische oder christliche Gewerkschaften? wurde mit großem Beifall aufgenommen. Verschiedene Anfragen der Kolleginnen wurden zur vollen Zufriedenheit der Fragesteller und zur Aufklärung der übrigen Kolleginnen und Kollegen beantwortet. In der Versammlung zu Marienweiher erfreuten uns die Kolleginnen mit einigen gut eingelebten Liedern.

Sonntag, den 22., abends 7 Uhr war Familienabend. Das Lokal war überfüllt. Nach einigen einleitenden Musikstücken hielt Kollege Buchfelder-Samberg eine kurze Ansprache. Ein nettes Weihnachtsstück wurde aufgeführt. Es folgten dann zur Abwechslung noch mehrere gut einstudierte Theaterstücke. Den Abschluß bildete ein Zwiegespräch von zwei Jungen (Mitglieder des Jugendvereins). Allen Mitwirkenden kann volles Lob gesendet werden. Die Kolleginnen und Kollegen haben alles aufgeboten, was in ihren Kräften stand, den Abend zu verschönern. Allen an dieser Stelle herzlichsten Dank. Es war ein genussreicher Abend für alle Teilnehmer, der allen noch recht lange in Erinnerung bleiben wird.

Nordwalde. Am 19. Januar fand hier eine außerordentliche Generalversammlung statt, welche gut besucht war. Es war auch unser Kollege H. Schäfer erschienen. Die Tagesordnung lautete: 1. Wahl eines neuen Vorstandes. Diefelbe ging glatt und schnell von statten. Alsdann erhielt Kollege Schäfer das Wort. Derselbe gab uns einen kurzen Überblick über die letzten Lohn- und Tarifverhandlungen und über die Betriebsratswahl, die im nächsten Monat wieder stattfinden wird. Der Kassierer gab dann den Kassenericht vom vierten Quartal 1921 und die gesamten Einnahmen und Ausgaben vom Jahre 1921 bekannt. Als letzter Punkt der Tagesordnung wurde Verschiedenes erledigt.

Besondere Bekanntmachungen.

Ueber die Unfallunterstützungskasse für die Verbandsfunktionäre

herrscht noch manche Unklarheit. Wir müssen darum nochmals auf das eingehende Studium der in der Nr. 3 unseres Verbandsorgans zum Abdruck gebrachten Satzungen der Unfallunterstützungskasse verweisen. Darin ist u. a. auch festgelegt (§ 2), daß Funktionäre im Sinne der Satzungen, für die also die Unterstützung in Frage kommt, der zuständigen Sekretariatsleitung gemeldet und von der Bezirksleitung bestätigt werden müssen. Es ist darum davon Abstand zu nehmen, diesbezügliche Meldungen an die Zentrale gelangen zu lassen. Es genügt vollkommen die Meldung an den zuständigen Sekretariatsleiter. Dieser hat dann die Bestätigung durch die Bezirksleitung zu erwirken.

Sekretariatsbezirk Dülken.

Unser Büro befindet sich in Dülken, Sangestr. 96 (altes Waisenhaus).

Dasselbe ist wie folgt geöffnet:
Montags, Donnerstags und Freitags morgens von 11-12 1/2 Uhr für Kranken- und Arbeitslosenmeldungen.
Donnerstags nachmittags von 5-7 Uhr. Ablieferung der emfälligen Gelder und Abholen der Zeitung.
Freitags nachmittags von 5-7 Uhr Auszahlung der Unterstützung.

In allen anderen Angelegenheiten ist das Büro an den genannten Tagen geöffnet:

Morgens von 10 1/2-12 1/2 Uhr, nachmittags von 4 1/2-6 1/2 Uhr.

Inhaltsverzeichnis.

Dul — Artikel: Real- oder Soziallohn? — Die Arbeitslosigkeit unserer Verbandsmitglieder. — Feuilleton: Alle Räder stehen still! — Allgemeine Rundschau: Sozialisierung? — Spargel hält man nicht im Strumpf. — Was sich der Reichsbund der Kriegsteilnehmer unter parteipolitischen und religiöser Neutralität vorstellt. — Aus unserer Industrie: Aus der internationalen Textilindustrie — Die Reichstagslage des deutschen Textilgewerbes. — Was unserer Bewegung: Für Fortschritt bzw. weiteren Ausbau des Familienlohnes. — Gegen den Familienlohn! — Sekretariatskonferenz in W.-Mladobad. — Konferenz des Sekretariatsbezirks Norddorf. — Sekretariatskonferenz Biersen. — Aus unserer Arbeiterinnenbewegung: Erfolge, die nicht mit Zahlen zu belegen sind. — Berichte aus den Ortsgruppen: Fenchbach. — Augsburg. — Forchheim. — Marktvegaß. — Nordwalde. — Besondere Bekanntmachungen.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf 100, Lantienstr. 33.